

### Tafel 137. Sens, Cathédrale Saint-Étienne.

Die Kathedrale wurde 1168 begonnen, um 1210 begann man den Nordturm zu bauen, der auf unserer Tafel in seinen Untergeschossen sichtbar ist, 1267 brach der Südturm zusammen; er wurde durch einen Neubau ersetzt, dessen Untergeschoss auf Tafel 60 zu erkennen ist.

Das Hauptthor dürfte um 1200 begonnen worden sein, geht vielleicht aber auch noch auf den Entwurf des berühmten **Guillaume de Sens** zurück, des Erbauers der Kathedrale zu Canterbury in England, der 1180 in Sens starb.

Das Thor litt unter dem »Satanismus« der Revolution, wie ein geistlicher Ortschronist sagt: Marseillaisers Soldaten zerstörten 1793 alle Statuen. Nur den heiligen Stephan in der Mitte erhielt die Vorsicht, dass man auf sein Buch die Worte »la loi« schrieb. Von den 12 Aposteln an den Gewänden erhielten sich nur die Füße, genug, um zu erkennen, dass sie noch vollständig mit den Säulen verbunden, aus dem aufgerichteten, übereck gestellten Quader herausgehauen waren. Die Verbindung zwischen Kapitäl und Baldachin entspricht jener in Chartres. Die Reliefs der fünf thörichteren und klugen Jungfrauen an den Seiten, die Darstellungen aus dem Leben St. Stefans im Tympanon, die Heiligen und Engel der Bogen verloren alle die Köpfe. Gerade in den Reliefs zeigt sich im hohen Grade die Meisterschaft der Bildhauer jener Zeit, die mit gewaltigem Streben eigenartigen Ausdruck suchten. Die Art, wie das Tympanon architektonisch gegliedert ist, wie der Steinschnitt verleugnet und die Fläche als Ganzes behandelt wurde, ist eine grosse Neuerung. So konnten die Bewegungen der Gestalten freier, die Wechselbeziehungen reicher, der Vorgang lebendiger dargestellt werden.

Am Seitenthor wieder, wie in La Couture, der Versuch, den Bildsäulen einen gemeinsamen Sockel zu geben.

### Tafel 133. Reims, Cathédrale Notre-Dame.

Unser Blatt giebt die Westschauseite der berühmten Kirche, aber deren seltener dargestellte Innenseite, die meiner Ansicht nach der Aussenseite an künstlerischem Wert nicht nachsteht.

Entscheidend ist die Anordnung einer grossen Rose im Tympanon des Mittelthores, statt der sonst dort üblichen Reliefs. Wir sehen den Ansatz zu diesem über dem etwa 6,2 m hohen Kirchenthore. Der Thürsturz zeigt beiderseitig figurliche Reliefs. Etwa 25 m über dem Kirchboden setzt sich die Obergadenrose an, unter dieser befindet sich eine Fenstergalerie. Die ganze Fläche innen zur Seite des Thores und seiner Rose bis an jene Galerie ist einfach schachbrettartig durchgemustert. Es entstehen dadurch Felder von etwa 33:50 cm Fläche, die mit Blattwerk in Relief gefüllt wurden, und Nischen von etwa 130:50 cm, die im Dreipass abgeschlossen, je eine Statue von circa 110—120 cm Höhe beherbergen. Solcher Statuen nischen erheben sich 7 Reihen übereinander, je drei auf jeder Seite in einer Reihe; in den obersten Reihen, wo der Spitzbogen mehr Raum gewährt, je vier und sieben. Der Künstler wollte sichtlich der ungeheuren Formenmenge gegenüber nun einmal die Wand als solche kennzeichnen, sie in voller Ruhe gliedern. Das that er mit grossartiger Kraft. Ihm standen aber auch Bildner ersten Ranges zur Seite. Gerade in diesen Statuen zeigt sich die französische Bildnerei auf dem Höhepunkte realistischen Könnens. Und nicht minder meisterhaft äussert sich dieses in der Behandlung des Blattwerkes.

Die Westschauseite der Kathedrale wurde zu Ende des 13. und zu Anfang des 14. Jahrhunderts errichtet. Wer der Meister war, ist ziemlich klar, nachdem L. Demaison in die verworrene Geschichte der Reimser Dommeister Ordnung brachte. Während der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts war Bernard de Soissons, nach ihm um 1290 Adam der leitende Meister gewesen. Ihm folgte **Robert de Coucy**, der 1311 starb, also nicht, wie man früher annahm, den Dom entwarf, sondern nur die westlichen Teile vollendete. Einen solchen Meister darf man sich nicht nach dem Bilde vorstellen, was die deutschen Steinmetzen des 15. Jahrhunderts uns von einem mittelalterlichen Architekten boten. Wer aber die Künstler waren, die ihm in der Ausführung seiner Pläne zur Seite standen, darüber ist bisher leider nur wenig Klarheit geschaffen worden.

### Tafel 112. Tours, Cathédrale Saint-Gatien.

Aus zahlreichen Beispielen, die sich in Frankreich erhielten, hier eines in völlig klarer Entfaltung der Kunst des 15. Jahrhunderts. Die Westschauseite der Kathedrale zu Tours wurde 1426 mit grossen Mitteln begonnen, die Thore aber in ihrer Detailausbildung gehören erst der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an. Der Bau dürfte so fortgeschritten sein, dass vor der Ausbildung ins Einzelne für die 1430 angelegten westlichen Schiffjoche erst die Mauermassen herausgehoben wurden. Das grosse Achsenfenster, die Blendarkaden an den Türmen zeigen wesentlich frühere Formen, als die nachträglich ausgeschmückten Pfeiler und Archivolten der Thore, als die Wimberge und das Masswerk.

### Tafel 86. Troyes, Cathédrale Saint-Pierre et Saint-Paul.

Grossartiger noch als in Tours entwickelte sich die spätgotische Schauseite des Doms zu Troyes. Sie lehrt vor allem den Wert grosser ruhiger Flächen, die gesteigerte Wirkung der Einzelheit im Kontrast zu diesem. Die starken Strebe Pfeiler sind von massgebender Bedeutung, gegen sie treten die Thore an Wichtigkeit für den Gesamtaufbau zurück.

Die Lilie Frankreichs wird bei der Ornamentation des Baues zu einem wichtigen Gliede. Sie wird oft wiederholt und absichtlich gross angeordnet und übertrifft an Bedeutung jedes andre Glied, namentlich das Masswerk.

Die Schauseite wurde 1506 begonnen und zwar mit dem hier dargestellten nördlichen Turm, der 64 m hoch emporgeführt wurde. Er wird

St. Peter genannt. Sein Bruder St. Paul blieb noch niedriger liegen. Die Schauseite zu vollenden gab man endlich 1640 auf. Die Thorbauten haben nicht mehr die Bedeutung für die Gesamtwirkung, wie in früherer Zeit. Es fehlt ihnen der bildnerische Schmuck ganz.

Der Meister dieses grossartig empfundenen und doch in den Einzelheiten so fein durchdachten Planes ist wohl **Martin Chambiges**, der Schöpfer des Querschiffes der Kathedrale zu Sens, des Chores zu Beauvais, wo er 1532 noch genannt wird. Ausgeführt dürfte das Werk haben sein Sohn **Pierre Chambiges** († 1544), der 1509 als unter seines Vaters Leitung an der Kathedrale zu Troyes schaffend erwähnt wird. Seit 1536 war er in Paris am Stadthaus thätig und zwar unter dem Italiener Domenico da Cortona. Bis 1532 überwachte er aber den Bau in der Champagne. Ausserdem wird um 1512 **Jean de Soissons** als Baumeister am Dom genannt, der ein Schwager des Pierre Chambiges war.

### Tafel 7. Vienne, Cathédrale Saint-Maurice.

Die grossartige Schauseite der Kathedrale befindet sich nicht im besten Zustande. Der Stein widersteht nur wenig der Witterung, die Erneuerung hat sich nur über einzelne der wichtigsten Teile erstreckt. Aber die grossartige Komposition konnte nicht beeinträchtigt werden durch das Fehlen der Thüren und mancher Einzelheiten. Sie soll erweisen, dass auch im Süden der Kathedralgedanke sich erhielt. Erst 1515 wurde das schöne Werk vollendet, das, auf hoher Rampe stehend, auf die vorbeirauschende Rhone stolz hinabblickt.

### Tafel 141. Avignon, Saint-Pierre.

Ein schönes Werk der Spätgotik aus ihrer letzten Zeit. Die Kränze mit ihrem Bandwerk unter dem Gurtgesims sind schon im Geiste der Renaissance gehalten, an den Holzschnitzereien des Thores hat diese voll ihren Einzug gefeiert.

Die Schauseite stammt von 1520. Die prächtige Jungfrau am Thor soll der »berühmte« Bildhauer **Bernus** geschaffen haben, nach andren Péru genannt, die Thüren sind von einem Avignoner Tischler **Antoine Volardi**, wohl italienischer Herkunft.

\* \* \*

Die Gegensätze zwischen Nord und Süd machen sich namentlich im **Turmbau** geltend. Der Süden schichtet übereinander nach Art der Romanen, der Norden richtet auf, dem Holzbau der Germanen gemäss. Erst nach und nach durchdringen sich die beiden Bauarten zu einem Wechselspiel der wagrechten und lotrechten Linien, bis endlich der Norden mit der Vorliebe für die Lotrechte unbedingt das Übergewicht behält.

### Tafel 2. Angoulême, Cathédrale Saint-Pierre.

Es wurde bereits auf den Turmbau hingewiesen. Es ist ein Meisterwerk des Stockwerkbaues nach Art der Campanile in Italien. In den unteren Geschossen wenig geteilt, führt er zu immer reicherer Fensterbildung über, indem er in jedem der sieben Geschosse das System ändert. Keine Spur von Schematismus, sondern völlig freies Schaffen aus der künstlerischen Empfindung für das Wirksame heraus.

### Tafel 151. Vienne, Saint-Pierre.

Der Turm zeigt ähnliche Anordnung wie jener zu Angoulême. Die Kirche wurde im 6. Jahrhundert gegründet und ist einer jener einschiffigen Säle, wie sie im Süden so häufig sind: Nur drei im Kreuzgewölbe überdeckte Joche, deren Gurten auf vorgekröpften Pfeilern ruhen. Der Chor ist, wie unsere Tafel erweist, ein nachträglich angestückeltes Werk von ärmlicher Ausführung. Im Innern findet man schöne antike Kapitäle als Bogenträger verwertet.

Sehr beachtenswert ist der von den leidigen Restauratoren noch unberührte Turm durch sein Detail. Diese Mischung von baulicher Strenge und Neigung zum Fratzenhaften; dies Herausbilden der ganzen Kapitäle zu Menschenköpfen; diese Vornehmheit in der Behandlung des Quaderbaues; diese vollständige Hingabe an die wagrechte Linie als Herrin beim Aufbau.

Der Strebe Pfeiler an der Ecke ist selbstverständlich spätere Zufügung.

### Tafel 4. Toulouse, Saint-Saturnin.

Auf den Geschossbau des Vierungsturmes wurde schon hingewiesen. Erst mit dem 13. Jahrhundert und den Obergeschossen kam das Streben auf, eine Vermittlung mit der lotrechten Linie zu suchen.

### Tafel 54. Caen, Saint-Étienne.

Die Westschauseite von St. Etienne ist schon durch ihre Einheitlichkeit und durch die innere Wahrhaftigkeit, die aus ihr spricht, von unvergleichlichem Reiz. Über dieser Masse, deren Wucht und Grösse sie bei aller Schlichtheit und aller Formenarmut über den Eindruck des Trockenen hinausreißt, in der durch Gurtgesimse und Strebe Pfeiler die Wagrechte ins Gleichgewicht mit der Lotrechten gebracht wurde, erheben sich die Türme in drei Geschossen bis zum Helm. Trotz der klaren Durchführung der Gurtgesimse ist die aufsteigende Linie unbedingt zur herrschenden gemacht. Die Formen sind in die Länge gestreckt. Man vergleiche einen der Blendbogen des Untergeschosses mit den entsprechenden etwa in Angoulême. Dort sinkt das Verhältnis unter 1:2 herab, hier wächst es bis 1:14 empor. Immer noch ist die Geschosshöhe am Turme geringer als die Turmbreite, aber der kühn auf-